

Konzert: Bach-Chor ließ Mozarts musikalisches Licht leuchten

24.11.2024, 16:31 Uhr • Lesezeit: 5 Minuten

Von Bettina Schack



Der Dinslakener Bach-Chor und die Weseler Domkantorei warten auf ihren Einsatz, während Ansgar Schlei das Neue Rheinischer Kammerorchester dirigiert. © FUNKE Foto Services | Markus Joosten

Dinslaken. Sängerinnen und Sänger führten mit Domkantorei Wesel, Solisten und Kammerorchester das „Requiem“ auf. Warum es ein wunderbarer Konzertabend war.

Der Trauerzug nähert sich instrumental in den Klängen des Neuen Rheinischen Kammerorchesters. Die Musik wird lauter. Dann ein Paukenschlag. „Requiem“ singen der Dinslakener Bach-Chor und die Weseler Domkantorei gemeinsam: Es ist das erste Wort der Sequenz, aber Mozart hat es gesetzt wie eine Überschrift. „Requiem“, die lateinische Totenmesse. Darum geht es in seinem legendären Auftragswerk, dessen Vollendung er nicht mehr erlebte. Aber bevor er selber starb, legte er in jenem musikalischen Requiem ein beeindruckendes, berührendes und zutiefst tröstliches Zeugnis seines eigenen Glaubens ab. Mag die Entstehungsgeschichte (siehe Kasten) Anlass für wilde Phantastereien gewesen sein, was das Werk unsterblich macht, sind die vollendeten Takte der Originalkomposition und deren musikalische Aussagekraft.

Bereicherung für das Dinslakener Musikleben

Doch bevor die beiden Chöre unter der Leitung von Daniela Grüning am Samstagabend gemeinsam mit den Solisten Evelyn Ziegler (Sopran), Franziska Orendi (Alt), Robert Reichinek (Tenor) und dem Bassisten Peter Kubik (eingesprungen für den erkrankten Peter Anton Ling) sowie dem Neuen Rheinischen Kammerorchester Mozarts KV 626 anstimmten, dirigierte Kirchenmusikdirektor am Willibrordi-Dom zu Wesel und Kreiskantor im Kirchenkreis Wesel, Ansgar Schlei, Mozarts populäre Sinfonie Nr. 40 g-Moll KV 550. Ein Profi auf dem Pult vor Profimusikern. Man muss es auch einmal deutlich erwähnen: Der

Bach-Chor ist nicht nur ein hervorragender Verbund von Laien, dem es unter der Leitung von Daniela Grüning immer wieder gelingt, die Meisterwerke der Oratorienkunst überzeugend zur Aufführung zu bringen. Als Veranstalter seiner eigenen Konzerte bereichert er mit der Verpflichtung professioneller Sänger und Orchester auch das Dinslakener Musikleben. Mit welcher Qualität er dies tut, das erlebte das Publikum in der ausverkauften St.-Vincentius-Kirche.

In der 40. Sinfonie steckt der ganze Mozart. Der verspielte Komponist eingängiger Melodien – den bekannten und beliebten ersten Satz dirigiert Schlei mit federnder Leichtigkeit und einem harmonischen Mix aus Lyrik und Temperament. Er ist so „typisch“ Mozart: Das erste Motiv zieht sich durch den ganzen Satz, aber es weiß doch durch ein paar Takte neu zu überraschen.

Die Geschichte des Requiems

Der mysteriöse Bote, der das „Requiem“ bei Mozart in Auftrag gab, hatte tatsächlich etwas zu verbergen: Sein Herr, der Graf von Walsegg-Stuppach, wollte es als sein eigenes ausgeben – anlässlich des Todes seiner Frau. Mozart, der immer Geld brauchte, ließ sich auf den Deal ein, dass sein bis heute so berühmtes Werk tatsächlich unter falschem Namen aufgeführt werden sollte. Doch dann starb Mozart selbst am 5. Dezember 1791, hinterließ nur ein Fragment. Vollendet wurde das Werk durch Mozarts Schüler Franz Xaver Süßmayer, eine Arbeit, an der künftige Generationen immer weiter feilten – wer ist schon wirklich kongenial zu Mozart? Daniela Grüning und Ansgar Schlei entschieden sich bei den jetzigen Aufführungen in Dinslaken und Wesel für die anerkannte Fassung des Münchener Hochschulprofessors Franz Beyer (1922 - 2018).

„Emotionale Tiefe“, die auf die Romantik hinweise“, sagt man der 40. Sinfonie nach, dass Mozart seiner Zeit voraus klingt, was bei einer derart stilprägenden Gestalt wie dem Salzburger ein Widerspruch in sich ist und zeigt, dass stilistische Definitionen immer nur Annäherungen sein können. Tatsächlich ist es im zweiten Satz so, dass nicht nur Themen, sondern auch die kleinen Motive und die Orchesterstimmen unterschiedliche Emotionen aufweisen und sich trotzdem im harmonischen Zusammenklang zusammenfinden. Und dabei schimmert beständig wechselnd immer ein anderes Gefühl, eine andere Stimmung stärker durch als die anderen. Das wuchtige erste Menuett eignet sich als Inspirationsquelle eines Prokofjews, das abschließende Allegro assai vereint Mozarts ganzen Ideenreichtum. Applaus – dann ist es Zeit für das „Requiem“.

Der Trauerzug macht Halt, der Chor der Trauernden stimmt das „Requiem an“. Düster ist die Stimmung. So düster, dass das Licht umso heller strahlt: „Lux perpetua“. Das ewige, göttliche Licht strahlt auf mit Pauken und Trompeten. Es folgen die zitternden Melismen der „Kyrie“-Fuge, das Flehen um Erbarmen und die „Dies-irae“-Sequenz. Der „Tag des Zorns“ tobt, aber der Gesang der Solisten bringt bald wieder eine ganz andere Stimmung in die Musik. Mozart, der vor seinem Tod eine Stelle als Kirchenmusiker angenommen hat, betont in seinem Requiem immer wieder das tröstliche Element, einen unerschütterlichen Glauben an die Milde Jesu, an die Auferstehung, an die Erlösung. Die Toten werden die ewige Ruhe im Licht finden.

Beseelend ist dies. Für die Lebenden, für die Konzertbesucher. Sehr, sehr langer Applaus für einen wunderbaren Konzertabend. Am Sonntag wurde die Aufführung im Willibrordi-Dom wiederholt.